

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 32

Artikel: Die Gefährtin im Raffiakleid
Autor: Morand, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A black and white line drawing of a young girl standing and looking up at a large, stylized sun. The girl is wearing a light-colored, short-sleeved dress with a full skirt and dark, patterned leggings with bows at the ankles. Her hair is styled in a bun. The sun is a large circle with several straight lines radiating from it. The drawing is simple and sketchy, with some areas filled in with cross-hatching.

Der Sommer verjüngt. Seht doch einmal hin, wenn sich die Leute im Bade tummeln. Man kann gross und klein kaum mehr unterscheiden. Sie werden alle wie die Kinder. Und das gleiche geschieht, wenn sich ein paar Leutchen zum Wandern aufmachen. Auf goldiger Höhe, in frischer Bergluft lösen sich alle Zungen, die steifsten und ungemütlichsten Leute werden freundlich und froh und beginnen zu plaudern, wenn nicht gar zu singen und erst, wenn sie sich wieder eine Weile im Tal unter Ihresgleichen bewegen, verwandeln sie

Freilich, manchmal haben wir es nötig, an die Sonne zu gehen und einmal ganz mit

Auch für dich ist gesorgt, auch dein ist diese Welt. Und es wird uns leichter und froh ums Herz, und das Gemüt bekommt wieder einmal Nahrung. Und langt es immer noch nicht, können wir immer noch nicht froh werden, so singen wir doch ein Liedchen vor uns hin, eines aus der schönen Jugendzeit, eines, das vielleicht die Mutter mit uns sang und schaffen wir so wieder ein bisschen Heimatluft. Nach dieser gelüftet es doch jeden Menschen, und er trachtet unbewusst, es wieder einmal so zu haben und zu halten, wie es daheim war. Geht hinaus in den Sommertag und versucht es auf diese Weise: Es geht bestimmt, und was Ihr heimbringt, ist ein frohes Herz und leichtere Gedanken. I.



VON PAUL MORAND

Deutsch von H. und L. Schmidt-Eltrich

ren in sein Gebirge
mit alles: er lebte mit einer
frau zusammen.

Die Geister der schmerzreichen
Welt, an die die Eingeborenen glau-
ben, hatten sie sich während der
Nacht in seinen offenen Mund ge-
ten lassen, um seinen Willen zu
fressen? Die Frau — ich habe
kennengelernt — hatte wunderbar
ausdrucksvolle Augen. Ihre Gestalt
ihr Gang, wie sie in der Hütte ein-
herschritt, waren durchdrungen
der Majestät einer Gattin, die
ganze Bewusstsein ihrer Macht
Kaum je liess sie uns allein,
abends nicht, wenn wir uns

Haus- und Feldgarten

Wegleitung für die erste Hälfte August

Wir pflegen die Julisaaten.

Sie werden jetzt so weit fortgeschritten sein, dass sie *erdünnt* werden müssen, und zwar:

10 cm: Karotten;

20 cm: Winterrettich;

30 cm: Salat, Lattich, Endivien, Knollenfenchel, chinesischer Kohl, Herbstrüben.

Hast du im Juli noch *niedere Erbsen* ausgesät, so musst du sie wöchentlich einmal mit Gesarol oder Pirox durchstäuben, sonst erkranken sie am falschen Mehltau und gehen zugrunde.

Sollte im August eine Trockenheitsperiode eintreten, so müssen die Gemüse begossen werden. Ueber das Giessen merke dir folgendes:

1. Nicht zu oft, aber dafür *gründlich*.

2. Nur das Giessen in *gelockertem* Boden ist wirksam; denn je tiefer das Wasser in den Boden eindringen kann, desto andauernder ist die Wirkung.

Um diesen beiden Forderungen gerecht zu werden, giessen wir wie folgt:

a) *Saaten und Reihenpflanzungen*: Wir gehen rasch, aus der Kanne *brausend*, von Beet zu Beet, denn es darf nicht schwemmen; das Wasser muss von der Erde rasch verschluckt werden können. Dann beginnen wir wieder von vorne und wiederholen diese Prozedur so manchmal, bis der Boden gesättigt ist. Am folgenden Tage muss wieder gelockert werden; das darf man ja nicht vergessen!

b) *Einzelne Pflanzen und Bohnenstauden*. Wir machen eine Grube um sie herum und füllen sie so oft mit Wasser, bis es nicht mehr geschluckt wird. Nach dem letzten Versickern decken wir die Gruben wieder mit trockener Erde zu. Nur ein solches Giessen hat Wert und ist von längerer Wirkung.

Die *Schädlingsbekämpfung* geht weiter. Die *Lauchmotte* macht sich schon wieder bemerkbar. Zur Bekämpfung musst du die Pflanzung sofort mit Gesarol durchstäuben oder durchspritzen. Sollte, wenn du aus den Ferien zurückkommst, deine Lauchpflanzung arg verwüstet sein, dann hilft nur noch *Operation*: Du stutest die Pflanzen stark zurück und verbrennst die Abfälle; dann musst du in das Herz hinein Gesarol stäuben oder spritzen — Die weisse, sehr lästige *Kohlmotte* vernichtest du, indem du die Kohlpflanzen mit Gesarol durchstäubst. Der *Sellerie* muss auch weiterhin mit kupferhaltigen Präparaten bespritzt werden. — Gegen die *Engerlinge* ist noch kein Kraut gewachsen. Immerhin, wenn du leere Beete hast, so musst du sie, entgegen der Regel, dass solche Beete nur durchlockert werden, in diesem Spezialfalle umgraben und alle Engerlinge vernichten. Und ein Zweites soll sich der Pflanzner merken: Nie eine Pflanzung auf ein Stück anlegen, das im Flugjahr Rasen war; denn die Käferweibchen legen ihre Eier nur dort, wo schützender Schatten ist (Rasen, Erdbeeren, ausdauernde Blütenstauden, Winterfreilandsaaten). Dort würde ich im Flugjahr während der Nacht Tücher spannen.

Aussaaten: Kresse, Schnittsalat, Monatrettich, zur Ernte im September.

Wir *verpflanzen* den *Lauch*, den wir im Juni ausgesät haben auf 5/20 oder auf 20 cm an Beetränder. Er kann dann ab Mai/Juni des folgenden Jahres geerntet werden als willkommener Anschluss an den um diese Zeit verbrauchten überwinterten Lauch.

Bei der *Bohnenernte* musst du gut aufpassen, dass es keine Gewichts- und Qualitätsverluste gibt; du musst also die *Länge der Hülsen* im entereifen Zustande kennen, nämlich:

8—10 cm: fr. Juli, mfr. Posthörnl;

10—12 cm: fr. Ohnegleichen, mfr. Klosterfrauen, sp. Wachs-Rheingold, mfr. Meuch, sp. Italiener;

12—15 cm: mfr. Berner Butter, sp. Landfrauen;

20 cm: mfr. Phaenomen, mfr. Roosevelt, mfr. Wettertrotz, mfr. blauhülsige Speck

G. Roth

Plaudern verspäteten, unsere Beine von Säcken umhüllt, um Schnakenstiche zu vermeiden. Dann schlug sie, auf dem Boden sitzend, mit der Hand einen Tambour und bewegte ihren schönen Fettschopf, dessen Ohren geschmückt waren mit riesigen Soebangs aus massivem Silber, die infolge ihres Gewichtes die Ohrschultern verlängern bis fast auf die diesen Atjehcharakter haben: verschlossen, stolz, rachsüchtig, grausam und, bei Gelegenheit, auch blutdürstig. Die Grausamkeit der Atjeh ist sprichwörtlich im Archipel, wo die Clane dezimieren. Trotz Bereitschaft zur Unterwürfigkeit, die nur Schein ist, hasst der Atjemensch glühend die Europäer, von denen er sagt, sie seien geboren aus der Paarung einer Frau mit einem Hund.

Umgeben von diesen Kautschukbäumen mit den Wurzeln in der Luft, wie Tintenfische, gierige Polypen, die sich auf ihre Beute senken, sahen mein Däne und ich zu unsern Füßen das Dorf der Kampher- und Guttasucher. Dort also verbrachte mein Freund seine einsamen Tage — die er so friedlich wähnte, deren Gefahr ich aber erriet. Ich tat alles, um ihn zur Abreise zu bewegen. «Du wirst das», sagte ich, «später teuer bezahlen. Noch fünf Jahre ohne Europa, ohne gemässigt Klima, ohne europäische Länder und Höhen, ohne dich wieder einzutauchen in abendliche Zivilisation — und du bist ein erledigter Mann!»

«Bedränge mich nicht!» antwortete er. «Der geräuschvolle, blutarme, verräucherte Okzident dort ist mir verhasst; er wäre mir gewiss fataler als diese Breiten hier... Nein, laube mir, ich halte überhaupt nicht auf diese Frau. Ich habe sie an mein Haus gefesselt, weil sie schön anzusehen ist, und um ihr eine harte Behandlung der malaisischen oder chinesischen Schieber zu ersparen. Sie ist sanft, wehrlos und hilflos, und ich werde mich von ihr trennen, wann ich will. Aber der Augenblick dazu ist noch nicht gekommen. Im übrigen widerstrebt es mir, sie weise zu sehen. Und ausserdem, mir scheint, ich kann diese Hütten wirklich nicht mehr entbehren, diese bizarren Taubenhäuser mit den Geallmorgendliche Geräusch des Stössens im Reismörser, das Glucksen des frischen Wassers in den hohlen Bambusrohren — und diese so bewolkten Nächte mit dem monotonen Geplapper von Koranversen. Nein, dieses Land bekommt mir wundervoll... Du glaubst es mir nicht? Ich will dir ein Geständnis machen:

Einmal, vor Monaten, bin ich abgereist, um mich nach Europa zu begeben. Entschlossen zur Heimkehr kamen mit der Absicht, mich in Kopenhagen zu verheiraten, hatte ich meine Gefährtin im Raffiakleid des bekundeten und, zum Zeichen, dass ich auf alle meine Rechte auf sie verzichte, ihren Eltern, der Sitte gemäss, eine erloschene Fackel geschenkt. Ich reiste also ab, ohne Familienzenzen, ohne ein Heulen. In war, als ich an Bord des Dampfers sass, der mich heimführen sollte, begann sich merkwürdigerweise meine Gesundheit zu verändern. Ich hatte wohl die Gewohnheit verloren, unter

so vielen Europäern zu leben. In Ceylon bekam ich Schwindelanfälle; in Aden hatte ich Erbrechen, in Suez Fieber. Ich fühlte, dass ich Dänemark nicht erreichen würde. Das Unsichtbare rang mich zu Boden. Die Dämonen riefen mich zurück, wider meinen Willen, in das Land Atjeh. Aerzte in Aegypten rieten mir, so rasch wie möglich in die Schweiz zu gehen. Ich hörte nicht auf sie und nahm einen Dampfer wieder in umgekehrter Richtung. Und siehe da, von Stund an, da ich in diese Pfahlhütte zurückgekehrt war, stellte sich meine Gesundheit wie durch Verzauberung wieder her. Was die Zivilisation nicht vermocht hatte für mich, dieses bescheidene eingeborene Leben brachte es zustande. Schon in Singapur übrigens hatte ich Nachrichten gehabt von meiner Gefährtin: sie hatte mir poste restante eine Haarlocke und einen Knochen gesandt, Zeichen der Treue im Atjehlande! Hausfraulich und dennoch begehrenswert, so fand ich sie wieder, um mein Haus streichend wie der Büffel um die Zukkerrohrpresse...

Diese Worte meines Freundes damals machten mir Sorge», fuhr van Brok fort. «Von meiner Reise ins Innere zurückgekommen nach Batavia, quälte es mich, diesen schönen, jungen Wiking so versinken zu sehen und Fuss zu verlieren. Ich setzte mich, ohne sein Wissen, mit dem Direktor der Gesellschaft, die er vertrat, in Verbindung, und erreichte, dass der Mann, ohne vorher gefragt zu werden, nach Madagaskar geschickt wurde...»

Hier entstand eine kleine Pause.

«Er wird», sagte schliesslich ernst ein anderer Gast, Sir Eroll Dennys, der eine medizinische Autorität in der indischen Armee ist, «er wird nicht lange dortbleiben, Ihr Däne. Er wird entweder zurückkehren zu jener Frau — oder aber sterben... falls das nicht schon geschehen ist...»

«Wie können Sie denn das wissen?» fragte, verwundert, van Brok. «Sagen Sie, woher wissen Sie das! Gerade heute habe ich aus Tananarive die telegraphische Nachricht bekommen, dass er tatsächlich gestorben ist. — Selbstmord? Schleichendes Gift?»

«Schleichendes Gift! Hier haben Sie meine posthume Diagnose», sagte abschliessend der britische Offizier. Ich habe lange genug in jenen Gebieten gelebt, um da Bescheid zu wissen. Das ist eine alte Sitte der Frauen im Atjehlande, verstehen Sie, eine Versicherung zu nehmen — nicht auf das Leben, sondern auf den Tod dessen, den sie lieben. Sobald es ihnen nur möglich ist, geben sie ihrem Gefährten ein Gift ein, wobei sie, wohlüberlegt, Sorge tragen, dessen Wirkung aufzuschieben: indem sie nämlich periodisch ein Gegengift verabreichen. Dieses Gegengift wird allgemein in jenen Kräutern genommen, die man mit dem Curry kocht. Alles geht gut, vorausgesetzt nur, dass man sich nicht entfernt... Wenn man aber, wie Ihr Freund, von der Lust zum Reisen gepackt wird, wenn man sich unterfängt, die liebende Frau zu verlassen — dann, meine Freunde, wirkt allein noch das Gift. Niemand ist dann da, um einem das Contra zu geben, und man zögert nicht, in die andere Welt einzugehen. Chinchin!»